

Erscheint
wöchentlich viermal
Dienstag, Donnerstag,
Samstag und Sonntag.

Preis
vierteljährlich in Welzheim
bei der Redaktion
29 fr.,
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
37 fr.,
auswärts
45 fr.

Einkrungsgebühr
die dreispaltige Zeile oder
deren Raum 2 fr.



Erscheint
wöchentlich viermal
Dienstag, Donnerstag,
Samstag und Sonntag.

Preis
vierteljährlich in Welzheim
bei der Redaktion
29 fr.,
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
37 fr.,
auswärts
45 fr.

Einkrungsgebühr
die dreispaltige Zeile oder
deren Raum 2 fr.

Zugleich

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

N^o 6.

Welzheim, Dienstag den 14. Januar

1868.

Bestellungen auf den
Boten
vom **Welzheimer Wald**
können fortwährend gemacht wer-
den: auswärts bei den betreffen-
den Boten, Postämtern und Eisen-
bahnstationen, in hiesiger Stadt
bei der Redaktion selbst.

Neueste Nachrichten.

Wien, 12. Jan. Die heutige „Wien. Ztg.“ veröffentlicht drei kaiserliche Handschriften an Frhr. v. Beust, Graf Adorffy und Fürst Auersperg, die Einberufung der Delegationen auf den 19. Januar betreffend, und worin Frhr. v. Beust beauftragt wird, wegen Einbringung der betreffenden Vorlagen das Erforderliche zu veranlassen.

Wien, 12. Jan. Nach der „Debatte“ hätte die Regierung endgültig beschlossen, die Administration der consolidirten Staatschuld dem cisleithanischen Finanzministerium zuzuweisen.

London, 11. Jan. Bei dem in Dublin verhafteten Fenier Lennon wurden wichtige Papiere gefunden, welche über die Pläne der Fenier Auskunft ertheilen.

Queenstown, 12. Dez. Der Dampfer „Africa“ bringt folgende Nachrichten aus New-York vom 31. Dez.: General Grant hat auf Weisung Johnson's den Befehl zur Verzeigung der Generale erlassen.

Die Conventionen von Alabama und Louisiana haben in ihr neue Staatsverfassungen die Bestimmungen aufgenommen, welche die privilegierte Habeas-Corpus-Akte ausheben und die gesetzlichen Rechte der Farbigen feststellen.

Aus Nord-Carolina und Virginien wird berichtet, daß sich die Regier dort aufständisch zeigen und befürchtet man zum Schutz der Weißen militärische Hülfe zu bedürfen.

Hiesiges.

Welzheim, 12. Janr.

Das Ergebniß der Bevölkerungsaufnahme pro 3. Dezember 1867 im hiesigen Oberamtsbezirk ist folgendes: Gesamtbevölkerung 20,397 Personen, darunter sind männliche 9604, weibliche 10,793. Familien sind es 4489, welche 2914 Gebäude bewohnen. Unter der Gesamtbevölkerung sind vor 1853 geboren: männliche 6218, weibliche 7247; seit 1853 geboren: männliche 3386, weibliche 3546 Personen. Von der Gesamtzahl sind evangelisch: männl. Personen 8717, weibl. 9810; katholisch: männl. 871, weibl. 964; andern christlichen Religionsparteien gehören an: 15 männl. und 19 weibl. Personen; Israelite: 1. Von der männlichen Bevölkerung sind ledig 5821, verheirathet 3384, verwittwet 394, geschieden 5; von der weiblichen Einwohnerzahl sind ledig 6615, verheirathet 3373, verwittwet 797, geschieden 8.

Von der Gesamtbevölkerung kommen auf die Gesamtgemeinden: Alsdorf 1709, Großdeinbach 1177, Kaisersbach 1981, Kirchenfirnberg 987, Lorch 2183, Pfahlbronn 1986, Püderhausen 1719, Rudersberg 2182, Unterschlechtbach 1081, Walbhausen 1293, Wäscheneuren 1316 und Welzheim 2783 Personen.

Welzheim, 13. Janr.

Der Winter hat sich bei uns in seltenem Grade eingestellt und der Landmann sieht mit Wohlgefallen seine Felder im Winterkleid, was hauptsächlich auch für die Winterfaaten nützlich sein wird. Wir haben eine ausgezeichnete Schlittenbahn, welche auch viel benützt wird und hauptsächlich an Sonntagen ein vergnügtes und fröhliches Treiben entfaltet.

Heute Nachmittag kam von unserer Nachbarstadt Schorndorf eine Schlittenpartie hier an. Die Gäste bewegten sich hier in ungezwungener und lebhafter Weise, und Alle, die der Gesellschaft nahe waren, hatten einen Abend voll Heiterkeit und guter

Witze, was in Welzheim gewiß nur selten ist. Erst am späten Abend kehrte die Gesellschaft, von der Wirkung des 1865er beglückt, in ihren Heimathsort zurück. Die Welzheimer, hoffen wir, werden bei der jetzigen Gelegenheit zu einer Schlittenfahrt nicht säumen, einen Gegenbesuch abzustatten.

— Täglich kommen hungernde Vögelchen vor die Fenster. Dieses veranlaßt uns zu einer gewiß gerechtfertigten Bitte. Die armen Vögelchen haben bei dem tiefen Schneestand keine Nahrung und sind daher nur auf das angewiesen, was ihnen ihre Wohlthäter zufließen lassen. Darum seid barmherzig! Laßt ihnen auch Nahrung zukommen, denn wie lange wird es anstehen und sie werden es an euren Bäumen etc. wieder hundertfach vergelten.

Württemberg.

Stuttgart, 12. Januar. Die erste Aufführung der „Afrkanerin“ ist unter lebhafter Theilnahme des Publikums und unter dem größten Beifall vorübergegangen. Der erste Akt zeigt den Rathssaal der Admiralität in Lissabon; er ist mit einem Kreuzgang verbunden, der uns wieder einen Blick in einen Flügel des Palastes werfen läßt. Der Palast wird mit vergoldeten Gitterthoren abgeschlossen. Schon im ersten Akte erscheinen die Afrikaner Selika und Relusco. Der zweite Akt zeigt uns die Kerker der Inquisition in Lissabon. Der dritte Akt bringt uns die Scenen zu Schiff auf offenem Meere. Wir sehen die Bewegungen des Schiffes auf den Wellen; wir sehen, wie ihm mit dem Steuer eine veränderte Richtung gegeben wird; wir sehen, wie das Schiff von den wilden Afrikanern geentert wird und wie es im wilden Kampfe im Meere versinkt. Diese Scene ist so gelungen, daß der Maschinist Baranth-Lauteschlager kühnlich gerufen wurde. Der vierte Akt zeigt uns links den Eingang zu einem indischen Tempel und rechts einen Palast. Im Hintergrunde grandiose phantastische Bauten, üppige Gärten. Im fünften Akte sehen wir die Gärten der Königin mit einem prächtigen Palast; und nach einer Verwandlung erscheint zum Schluß der Manzanillo der Gistbaum, der mit so ausgezeichneter Wirkung ausgeführt ist, daß sein Anblick einen Schrei freudiger Ueberraschung und einen Beifallsturm hervorrief. Die Costüme, die Scenerie, die Auszüge sind von nie gesehener Pracht. Die Einstudirung nach jeder Richtung,

scenisch und musikalisch, eine so außerordentlich sorgfältige, wie sie einem so colossalen Prachtwerke entspricht.

Wie verhält sich ein württembergischer Schulmeister zu einem preussischen? Aus Ostpreußen. Kaum glaublich, weil allem menschlichen Gefühl Hohn sprechend, und dennoch gut verbürgt, wird uns folgende Nachricht mitgeteilt, auf deren amtliche Widerlegung wir gespannt sind. Ein Volksschullehrer, der wegen des außerordentlichen Nothstandes der Provinz bei der hiesigen königl. preussischen Regierung um eine Unterstützung einkam, wurde ein abschlägiger Bescheid mit der Motivierung: „er habe regierungsfeindlich gewählt!“ Die „Norddeutsche Schulzeitung“ No. 1. knüpft daran die klägliche Betrachtung: „es möchte in der That am Besten sein, den Lehrern das Wählen ganz zu verbieten!“ — womöglich auch das Essen! — Daß ihnen das Recht zu heirathen bestritten wird, beweist folgende erbauliche Geschichte: In einer ostpreussischen Stadt hat ein verheiratheter Lehrer in der jetzigen Drangsal um eine außerordentliche Unterstützung. Die Stimmung der Stadtverordneten-Versammlung war dem Gesuche nicht günstig. Etwas kleinlaut erhob sich endlich eine Stimme: „Mein Gott, der Mann ist Familienvater!“ Sofort fiel ein Mitglied ein: „Wer hat ihm geheißen zu heirathen?“ — „Jedermann kannte den Frager als einen Mann, der eben eine reiche Erbschaft gemacht hatte, und keine so herbe Aeußerung wurde der Wendepunkt der Debatte. Ein anderes Mitglied ergriff mit Entschiedenheit das Wort, hob den sittlichen Standpunkt, den der Lehrer in der Gemeinde einzunehmen hätte, gebührend hervor und schloß mit den Worten: Uebrigens, wenn der Papst seinen Priestern das Eßbrot auferlegt, so geht er ihnen wenigstens mit gutem Beispiele voran; wir, meine Herren, haben das nicht gethan; ich ersuche Sie, meine Herren, dem Manne die erbetene Unterstützung zu gewähren!“ Und dies geschah. — In Königsberg hat die Stadtverordneten-Versammlung gleichfalls beschlossen: „Wein verheirathete Lehrer in Verlegenheiten gerathen, so hätten sie sich das selbst zuzuschreiben, sie hätten eben nicht heirathen sollen!“

In Betreff der von Dr. Lasro aus London an eine Württembergerin übermittelte Erbschaft erfahren wir, daß dieselbe nicht in Untertürkheim, sondern in Zellbach und zwar in sehr kümmerlichen Verhältnissen lebt.

Aus den Schwurgerichtsverhandlungen gegen den früheren Abgeordneten Weipert von Rottenburg ergibt sich, daß derselbe, wie Faktor Haß, ein Opfer des Börsenspiels geworden ist, das sein und seiner Familie schönes Vermögen aufzehrte und ihn nachher zum Verbrecher machte, weil er es, nachdem er einmal angefangen hatte, nicht mehr lassen konnte und wollte, um seine früheren Verluste wieder auszugleichen, wodurch er immer tiefer hineinkam.

Seit Anfang Januar kommen auf der Station Gnach ganze Wagenladungen Salz von der k. preussischen Saline in Stetten bei Haigerloch an. Das Salz wird über Horb nach Oberndorf, Freudenstadt und Umgegend verschickt und macht ohne Zweifel den württembergischen Salinen Concurrerenz.

Am 19. Januar werden in Berlin bloß 1500 Orden vertheilt. Spannt eure Regenjacken auf!

Denischland.

München, 11. Jan. Der Beschluß der Abgeordneten-Kammer, die Ernennung, Beförderung und Pensionierung der Officiere gesetzlich zu regeln, sowie der beantragte, darauf bezügliche Wunsch Ausdruck, wurden von der Reichsrathskammer abgelehnt.

Berlin, 11. Jan. Die Petitions-Commission des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die Petitionen der schleswig-holsteinischen Officiere der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Der „Staatsanzeiger“ publicirt ein Gesetz, betreffend die Regelung des Stats- und Rechnungswesens in den neuen Landestheilen pro 1867 mit Ausschluss des Gebiets von Frankfurt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hält es für verfehlt, wenn den Wahlen zum Zollparlament in Süddeutschland ausschließlich ein sachmännischer Charakter gegeben würde, da bei Handelsachen auch die politische Seite bedeutend sei.

Wien, 10. Jan. Ein Telegramm der „Presse“ aus Bukarest meldet: In Balara (?) sind abermals Juden-Excesse vorgekommen. Energetische Maßnahmen der Regierung verhinderten jedoch weitere Ausschreitungen gegen die Juden.

Das Leichenbegängniß des Kaisers von Mexico findet am 18. Januar in Wien statt.

Wien, 11. Jan. Die „Presse“ meldet: Die Regierung beabsichtigt die Grundzüge des nach dem letzten Kriege veröffentlichten Behrystems anzugeben, das Loskaufrecht wieder herzustellen, und das stehende Heer, dem Bedürfnis der Lage entsprechend, zu reduciren. Für den Dienst im Janern, die Bewachung der Festungen, die Aufrechterhaltung der Ordnung werde die Errichtung von aus Reservisten bestehenden Landwehren in beiden Reichshälften beabsichtigt.

Die „Debatte“ berichtet: In der stattgefundenen Conferenz der Finanzminister Becke, Brest und Lonyay sei betreffs der Staatsschuldenverwaltung noch keine endgültige Entscheidung getroffen worden. Die Ueberweisung dieses Zweiges der Finanzverwaltung in den Ressort des cisleithanischen Finanzministeriums sei jedoch sicher zu gewärtigen.

Ein Privattelegramm des „Tagblatts“ aus Semlin sagt: Die Kriegsvorbereitungen Serbiens seien nahezu vollendet. Trotz der Abmahnungen und Drohungen Seitens Oesterreichs, Frankreichs und Englands fahre man mit den Rüstungen fort. Die Aufregung im Lande sei groß.

Ausland.

Paris, 10. Jan. (Gesetzgebender Körper.) Paulmier entwickelt ein Amendement, worin verlangt wird, daß diejenigen, welche in der activen Armee sich durch Einsitzer vertreten ließen, von dem Dienst in der mobilen Nationalgarde befreit sein sollten. Segris unterstützt diesen Antrag. Rouher erwidert: Die Regierung willigt die Stellvertretung im activen Heere, gestattet sie aber nicht in der mobilen Nationalgarde und schließt mit der Aufforderung, das Amendement Paulmier zu verwerfen. Olivier behauptet, die Stellvertretung müsse auch bei der mobilen Nationalgarde bestehen. Das Amendement Paulmier wird verworfen und Artikel 4 angenommen.

Paris, 11. Jan. Rouher sagte gestern, als er die Stellvertretung in der mobilen Nationalgarde bekämpfte: Ihr Votum, wodurch sie die Stellvertretung verbieten, würde einen patriotischen Schwung enthalten, auf welchen viele Ohren jenseits der Gränze gespannt gewesen sind. Die energische Bestätigung ihrer Meinungen würde im Nothfalle eine Verstärkung für die Armee sein, die der Nationalgarde auf dem Schlachtfelde voranzugehen würde.

Florenz, 10. Jan. Die „officielle Zeitung“ veröffentlicht ein Circular des Ministers des Innern an die Präfecten des Königreichs, datirt vom 8. Januar, welches die innere Politik der Regierung entwickelt. Der Minister erklärt: die erste und wesentlichste Bedingung für die Freiheit aller ist die Achtung vor dem Gesetz und die Unter-

werfung unter dasselbe. Italien braucht Sicherheit und Ruhe, um seine Thätigkeit nach Innen entfalten zu können, welche es allein mächtig, glücklich und geachtet machen können. Italien braucht eine Regierung, die, auf die strengste Gesetzlichkeit haltend, es vor allen geachtet macht, die sich keines illegitimen Einflusses bedient und die durch Thatfachen beweist, daß sie den entschlossenen Willen, die Autorität und die Kraft zum Regieren besitzt.

Florenz, 11. Jan. Nächsten Mittwoch wird das Ministerium der Kammer das Finanz-Eröße vorlegen, welches eine Erhöhung der Gebäude- und Mahlsteuer verlangt. Aus zuverlässiger Quelle wird versichert, Menabrea werde morgen im Parlament die Erklärung abgeben, daß die italienische Regierung Angesichts der gegenwärtigen Situation beschlossen habe, eine ausschließlich innere Politik hinfort zu verfolgen.

Cork, 11. Jan. Gestern fand ein Aufruhr statt, wobei eine Brandflasche (?) in der Tasche eines Individuums explodirte; letzteres entkam, mehrere Umstehende wurden aber verhaftet.

Petersburg, 10. Jan. Der „Russische Invaliden“ schreibt: Die Friedensversicherungen der officiösen französischen Publicisten seien fruchtlos und beruhigten Niemanden. Ungeachtet der Freundschafts-Verheuerungen Frankreichs sei das Mißtrauen zwischen den Mächten stärker als jemals. Die fortdauernden Debatten über die Armeeform zu Paris bewiesen verhängnißvolle Geheimpläne Frankreichs fürs künftige Jahr.

Konstantinopel, 10. Jan. Der Großvezier wird nächste Woche von Kreta zurückermartet. Von Kreta sind keine neueren Nachrichten eingetroffen.

Nach dem Bairamfeste wird ein Ministerwechsel zuversichtlich erwartet.

Den Concessionaren der Adrianopeler Eisenbahn wurde eine weitere Monatsfrist zur Vorklegung der Pläne und der Cautionsstellung gewährt.

New-York, 26. Dez. Aus dem Süden werden mehrfache Ruhestörungen berichtet. In Alabama wurde es nöthig, nach Greenville, Demopolis und Camden Truppen zu entsenden. Nähere Einzelheiten über diese am Weihnachtstage stattgefundenen Störungen fehlen bis jetzt. Die Meldungen über Noth und Elend unter den Weißen sowohl wie den Farbigen in den verschiedenen Militärdistricten drängen sich aufeinander und der Jammer unter den von aller Hilfe Entbloßen ist entsetzlich. Etwa 3,000,000 Menschen gehen dem Hungertode entgegen. Grundeigenthum verliert schnell den Werth, besonders da, wo es nicht in der Nähe von Eisenbahnstationen oder größeren Städten gelegen ist. Die Hälfte der Baumwollpflanzungen wird im kommenden Jahre mit Getreide bepflanzt werden, da dasselbe weniger Cultur als die Baumwolle erfordert und der Pflanzler damit weniger von der Arbeitseinstellung farbiger Arbeiter abhängig ist. Letztere sind, wie es heißt, sehr unzuverlässig, doch muß man auch in Betracht ziehen, daß viele der verarmten Gutsherrn den Geldpunkt ihrer Contracte nicht erfüllen können. Kein Wunder, daß dabei die Neger nicht standhalten. So ist der Eine denn so übel bestellt wie der Andere, beide klagen über das Bureau für die freien Farbigen, die Demokraten schieben die Schuld des Nothstandes auf die Republikaner und lästern die Reconstruction, die Republikaner klagen die Gegner an und beide schreiben nach Newyork und beunruhigen das Publikum mit Besorgnissen über bevorstehende Gewaltthätigkeiten ihrer Gegner. Wie viel von diesen tendentiösen Berichten wahr, ist schwer zu sagen.

Unterhaltendes.

Das Bäschen vom Lande.

Eine Familiengeschichte von Otfried Nylia.

(Fortsetzung.)

2.

„Du lieber Himmel! was man sich doch mit diesen Leuten ärgern muß!“ rief Henriette Valder ganz außer sich. „Welch ein Unglück ist es doch, in einer solchen Provinzialstadt wohnen zu müssen, wo man nicht einmal einen modischen Damenschneider haben kann! Da hab' ich nun doch dieser Madame Fuchs gesagt: sie solle mir den Leib an dem Ballkleide etwas tief ausschneiden und passend machen, und nun schickt sie mir eine Robe, die ich absolut nicht tragen kann! Der Leib da ist nun um zwei Fingerbreiten zu eng! Die dumme fahrlässige Person!“ Damit schlenkerte Fräulein Henriette, die älteste Tochter des Fabrikherrn Valder, ein kostbares Ballkleid von bernsteinfarbigem Atlas, welches sie eben anprobiert und zu eng gefunden hatte für ihre etwas unterlegte und breite Figur, voll Unmuth mitten in das Zimmer ihrer Schwester hinein. „Aber so geht es mit den hiesigen Handwerksleuten immer! Nichts hat Chic, nichts Eleganz, und so oft mir diese Fuchs, die doch für die erste in ihrem Fach gilt, ein Kleid abliefern, ist es immer durch Abändern halb ruiniert, ehe ich es nur tragen kann. Es ist ein Jammer, daß wir Papa's Geschäften zu Liebe in diesem armseligen Provinzialneste wohnen müssen!“

„Ach Schwesterchen, wer wird sich denn über eine solche Kleinigkeit so ärgern?“ versetzte die jüngere Schwester Ida und richtete sich von ihrem Divan auf, in dessen Kissen sie geruht und einen neuen Roman gelesen hatte. „Ich denke, Du gehst zu weit in Deinen Ansprüchen wie in Deinem Vorurtheil gegen die Fuchs! Sie kann doch Andere befriedigen! Sind nicht Rosa und Kammerer, welche auch bei der Fuchs arbeiten lassen, immer sehr hübsch gekleidet?“

„Allerdings!“ rief Henriette; „aber gerade dieß empörte mich, daß sie mich so schlecht bedient, und ich wette, daß das Ballkleid, wozu ich Julien Fink das Maß nehmen sah, nicht verpfuscht werden wird. Juliens Kleiderleibe sitzen immer wie angegossen!“

„Aber bedenke doch, Schwester, daß Julie einen ganz ausgezeichneten Wuchs hat!“ wandte Ida ein. „Sie ist schlank, klein und doch dabei hübsch gerundet. Du aber bist unterlegt und wirst alle Tage forpulerter!“

„Anstian, Ida!“ versetzte Henriette unmutig; „Julie verdankt ihre Figur nur ihrer Schneiderin und ihrer Korsettmacherin. Aber Madame Fuchs gibt sich mit Julien besondere Mühe, und mich läßt sie es entgelten, daß ich mich gelegentlich schon ungünstig über die geringe Geschicklichkeit der hiesigen Arbeitsleute geäußert habe! ...“

„Was auch unklug von Dir war, Schwester!“ fiel ihr Ida in's Wort. „Derartige Ansichten braucht man ja nicht an die große Glocke zu hängen, denn sie erbittern nur; und dann bleibt es doch wahr, daß Julie einen ganz vortheilhaften Wuchs hat!“

„Nein, ich behaupte, sie ist hager wie ein Steden!“ rief Henriette rechtzuberichtig; sie ist ein Sklett, ein Gutgeftell: und ich möchte lieber noch zweimal so stark sein als ich bin, denn solch ein Atom, ein Schatten wie Julie. Gottlob, daß ich noch etwas mehr bin als bloß Haut und Knochen! Du hast freilich eine Vorliebe für kleine, hagere, schwächende Schönheiten! Du holst Deine Begriffe von Schönheit und Deine Ansichten aus den endlosen Romanen, welche Du mit solcher Eifer verschlingst, namentlich aus Deinen französischen Romanen, wo die Heldinnen lauter Milch und Mondschein und die Helden blasse, interessante, schwärmerische, poetische Jünglinge sind, wie man

sie im wirklichen Leben gar nie trifft. Nach Deinen Begriffen muß Julie dann eine Schönheit ersten Ranges sein. Aber das einzige, um was ich sie beneide, sind nur ihre Balltoiletten und ihre geschmackvollen Roben, die immer wie angegossen sitzen. ... Doch, komm, Ida! lege uns's Himmels willens Dein Buch beiseite und probire Dein Ballkleid an! Ich möchte wissen, ob die Fuchs auch das Deinige verpfuscht hat!“

Ida stand vom Divan auf, ein hochgewachsenes schlankes Mädchen von etwa achtzehn Jahren, sehr blaß und mit träumerischen großen grauen Augen und langen blonden Locken, die ihr etwas schwärmerisches und fremdartiges gaben — „einen englischen Pli“, auf den sie sich viel zu gute that. Ida war das schmergerade Gegentheil von ihrer kräftigen, blühenden, dunkeläugigen Schwester, die in jeder Bewegung ein reges Temperament und eine gewisse Thakraft verrieth, während Ida eher etwas Indolentes und weichlich Sentimentales in ihrem Wesen hatte, zu welchem wohl auch das Kleid von blaßgrauem Krepp paßte, das für sie im Nebenzimmer auf dem Sopha lag.

„Ach geh, Henriette! wozu denn diese Eile?“ sagte Ida und legte ihr Buch nur ungerne auf den Gueridon. „Wozu denn diese Eile? Es ist ja kaum halb vier und der Ball beginnt erst um acht Uhr. Wozu denn schon jetzt Toilette machen? ich möchte lieber diesen Band erst zu Ende lesen. Ich bin überzeugt mein Kleid paßt mir, und das Deinige kann ja Pauline auslassen, die sich auf solche Urtheile gut versteht! Laß mich jetzt in Ruhe, denn ich bin gerade an der interessantesten Stelle, wo Lord Rochester sich auf das einsame verfallene Schloß zurückzieht. ...“

„Uns's Himmels willen, erlaß mir Deinen Romanfraß, Ida!“ rief Henriette lebhaft. „Dieses ewige Romanlesen von Morgen bis zum Abend ist ja unerträglich, und muß dich noch ganz krank machen. Wenn Du Dir jedoch durchaus die Augen verderben willst und wenn es Dir gleichgültig ist, ob deine Kleider passen oder nicht, so liegt mir auch nichts daran. Du wirst eben wieder einmal zu spät fertig werden, wie gewöhnlich, denn du bist in Allem die letzte. Ich aber werde heute eine besondere Sorgfalt auf meine Toilette verwenden, denn es liegt mir daran, auf Vetter Robert einen günstigen Eindruck zu machen. Und bedenke nur, mit wem wir es da zu thun haben, Ida? Wenn er Dich jetzt hier sähe, in dem Schlafrock und mit den Papilloten im Nacken und den zerzausten Locken, was sollte er da von Dir denken? Er, der alle großen Hauptstädte Europa's gesehen und mit den besten Gesellschaften verkehrt hat und jetzt eben aus Italien kommt, das Auge und den Geist noch ganz voll von südlicher Schönheit! — Mama weiß recht gut, warum sie unserm heutigen Fest diesen großartigen Zuschnitt gibt; sie will ihn zeigen, daß unsere Soireen die elegantesten, feinsten und fashionabelsten in ganz Stockholm sind! ...“

„Das er gar nicht wieder erkennen wird,“ fiel ihr Ida in's Wort; „Du liebe Zeit, wie sich die Stadt in diesen zwölf Jahren verändert hat, seit er von hier fort ist. Und nicht wahr, Jettchen, früher hatte Robert eine besondere Vorliebe für Julie Fink!“

„Oja, und noch mehr für ihre Ältere Schwester Charlotte,“ erwiderte Henriette. „Aber Charlotte ist ja verheirathet und die Neigung zu Julien, die damals noch ein Kind war, soll nicht wieder aufleben, denn offen gestanden, Robert, Mama und ich haben uns vorgenommen, Robert, der vielleicht nur auf die Brautwerbung hier kommt, soll keine andere Frau wählen als aus unserer Familie, und der Plan muß gelingen, wenn wir es nur halbwegs geschickt angreifen. Robert ist eine vortreffliche Partie.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Ein Zuckerland.) In keinem Lande wird so viel Zucker verbraucht, als in Schweden, wie denn überhaupt nirgends mehr Süßigkeiten geliebt werden, als bei den abgehärteten Kindern des Nordens. Ohne Salz kann ein Schwede Messthalers Alter erreichen, aber ohne Zucker geht er gewiß schon in den ersten Lebensjahren zu Grunde. Daher verbrauchen die 3 1/2 Millionen Schweden mehr Zucker, als 10 Millionen Deutsche, und ihre Zuckersabrikanten sind sämmtlich Millionäre geworden. Alle Nahrungsmittel sind süß, bei denen Zucker sich nur irgendwie anwenden läßt. Setzt man sich irgendwo zu Tische, so fällt der erste Blick gewiß auf eine ungeheure Schale, gefüllt mit weißem Pulver, das sich bei näherer Untersuchung als fein geriebener Zucker zeigt. Die Suppe ist so süß, daß man nach einiger Löffeln genug hat. Man greift nach dem Speisetzettel. Da steht: *Spinat med egg*, und gleich daneben: *boens med halft koett frigadall* — nun, Spinat ist ein treffliches Essen, Bohnen nicht minder, und Kalbfleisch-Fricandeau ist auch nicht zu verachten. Schreckliche Täuschung! Der Spinat ist süß, die Bohnen noch süßer, das Kalbfleisch ist sogar mit Zucker gebraten, und nun folgen hinterher noch süße Reis- und Griespeisen und süße Compots, und zuletzt die beliebten Stachelbeeren, welche mit Milch übergossen und dann in einer Unmasse von Zucker überstreut sind.

— (Zehn Personen erfroren.) Der „Schles. Jtg.“ schreibt man aus Hirschberg: Die großen Schneemassen auf dem Gebirge erschweren nicht nur den Grenzverkehr, sondern machen ihn auch lebensgefährlich. Soeben geht uns die traurige Kunde zu, daß zehn (Andere berichten dreizehn) Männer aus Böhmen, welche Waaren in unserem Thale eingekauft hatten, auf dem Rückwege von Agnetendorf nach St. Peter in einiger Entfernung von diesem Orte im Schnee todt gefunden worden sind.

(Hungertod.) Aus Orford wird ein in seinen Einzelheiten schrecklicher Todesfall berichtet, der durch Kälte und Hunger herbeigeführt wurde. Eine alte Frau von 64 Jahren, die Wittwe eines Bauunternehmers, die zu Lebzeiten ihres Gatten in angenehmen Verhältnissen gelebt, wurde am ersten Weihnachtsfeiertage todt und gänzlich erstarrt in ihrer Kammer vorgefunden. Seit dem Tode ihres Mannes war sie in die dürrigsten Verhältnisse gerathen und mußte sich durch Betteln, Lumpensammeln auf den Straßen u. s. w. kümmerlich ernähren. Am Weihnachtsheiligenabend war sie genöthigt, trotz der bitteren Kälte ihr lesten beiden Unterröcke für einen Penny zu verkaufen, um sich dafür einen Bissen Brod kaufen zu können. Der Leichenbeschauer fand die arme, alte Frau nachd auf dem Fußboden der kalten, elenden Kammer liegen, deren einziges Mobiliat aus einem zerbrochenen hölzernen Schemel bestand. Die einzige Bekleidung des todtten Körpers bildete ein schmüger Lumpen, der um den Hals geschlungen war, und ein Strumpf an einem Fuße. Die Arme der Unglücklichen waren um die Beine des alten Schemels geschlungen und die Fingerringe hatten sich in das wurmfressene Holz desselben, wahrscheinlich im Todeskampf, hineingebohrt.

— (Zum Nothstand in Preußen.) Aus Rheinbrichter die „Königsb. G.-Z.“: Der Typhus wüthet unter der städtischen Bevölkerung. Täglich fordert diese Krankheit seit einiger Zeit mehrere Opfer, vorzugsweise Personen, welcher Zeit mehr und kräftigsten Mannesalter stehen. Mit dieser bössartigen Krankheit Hand in Hand geht der täglich wachsende Nothstand, welcher namentlich unter den bis vor Kurzem hier beschäftigten und jetzt arbeitslos gewordenen Chausseearbeitern eine

kaum glaubliche Höhe erreicht hat. Nur schleunige Hülfe dürfte sich hier als wirksam zeigen, und dem großen Elende neben der Gefahr des „Hungertodes“ vorbeugen. — Die „Königsb. n. Z.“ bringt das Gerücht, daß in Rhein der Hungerepbyhus ausgebrochen sei.

Räthsel.

Wer meiner Warnung folgt,
Dem bleib' ich stets ein Feind;
Wer sie verschmäht, erlangt
In mir den schlimmsten Feind:
Dem werd' ich Quelle süßer Lust,
Dem — Ratter in der eigenen Brust.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Seibromm, 8. Jan. Dinkel: höchster Preis 5 fl. 45 fr., Mittel 5 fl. 31 fr., niedrigster 5 fl. — fr. Weizen: Mittel — fl. — fr. Kernen: Mittel — fl. — fr. Korn: Mittel — fl. — fr. Gerste: Mittel 5 fl. 22 fr. Haber: Mittel 4 fl. 20 fr.

Gmünd. Fruchtpreise vom 8. Jan. 1868.

Getreide- Gattungen.	Höchst- Durchschn. Preis.	Wahrer Mittel- Preis.	Niedert- Durchschn. Preis.	Ge- ste- gen.	Ge- fal- len.
Kernen	9	8	48	8	24
Weizen	—	—	—	—	—
Roggen	—	—	—	—	—
Gerste	—	5	50	—	—
Haber	—	—	—	—	—
Wicken	—	—	—	—	—
Ackerbohnen	—	—	—	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—

Winnenden. Fruchtpreise vom 9. Jan. 1868.

Getreide- Gattungen.	Höchst- Durchschn. Preis.	Wahrer Mittel- Preis.	Niedert- Durchschn. Preis.
Kernen	1 Centner	6	21
Dinkel	—	5	21
Weizen	—	—	—
Haber	—	4	16
Gerste	—	—	—
Roggen	—	—	—
Ackerbohnen	—	—	—
Weißkorn	—	—	—
Wicken	—	—	—
Erbsen	—	—	—
Linien	—	—	—

Waiblingen, 4. Januar. Dinkel: höchster Preis 5 fl. 24 fr., Mittel 5 fl. 15 fr., niedrigster 5 fl. 12 fr. Haber, höchster Preis 4 fl. 22 fr. Mittel 4 fl. 13 fr., geringster 4 fl. 12 fr.

Feuerversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha.

Zufolge der Mittheilung der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha wird dieselbe nach vorläufiger Berechnung ihren Theilnehmern für 1867

circa 80 Prozent

ihrer Prämien-Einlagen als Ersparniß zurückgeben.

Die genaue Berechnung des Antheils für jeden Theilnehmer der Bank, so wie der vollständige Rechnungsabschluß derselben für 1867 wird am Ende des Monats Mai d. J. erfolgen.

Zur Annahme von Versicherungen für die Feuerversicherungsbank bin ich jederzeit bereit.

Rudersberg, den 10. Januar 1868.

Carl Schüt,

Agent der Feuerversicherungsbank für Deutschland.

Dr. med. Hoffmann'schen weißen Kräuter-Brust-Syrup

betreffend.

Herrn Ludwig Koch in Dresden.

Der Dr. med. Hoffmann's Kräuter-Brust-Syrup ist nach meiner gewonnenen Ueberzeugung ein Heilmittel, welches ich Personen, die an Husten und Verschleimung leiden, nur bestens empfehlen kann.

Schon lange Zeit litt ich an Husten und Verschleimung, dazu bekam ich noch heftige Brustschmerzen. Die Nächte waren schlaflos, und in Folge dessen verlor ich meine Kräfte so, daß ich meine Arbeiten nicht mehr verrichten konnte. Nachdem ich nun viele mir angerathene Mittel, sowie ärztliche Verordnungen vergeblich angewandt, kaufte ich mir beim Kaufmann Herrn W. Hoffmann hier eine halbe Flasche weißen Kräuter-Brust-Syrup. Schon bei dem Verbrauch dieser halben Flasche verließ mich der quälende Husten und Brustschmerz. Ich kann jetzt meine Arbeiten wieder verrichten und wünsche nur, daß sich ähnlich Leidenden rechtzeitig dieses Heilmittels bedienen möchten. Es ist mein Wunsch, daß vorstehende Anerkennung veröffentlicht werde.

Neurode, den 22. Juni 1867.

W. Meyer, Maler u. Tischler.

Für Welzheim hält Lager in Flaschen à 1 Thlr., 15 Ngr. und 7½ Ngr. Herr

Kaufmann Tag.

Jede Woche gibt es Gelegenheit

auf Dampf- und Segelschiffen nach Amerika

zu den billigsten Preisen bei dem

concessionirten Agenten:

C. G. Brenninger in Rudersberg.

Redaktion, Druck und Verlag von C. L. Unterzuber.

Schorndorf.

Mühlsteine-Verkauf.

Hinter dem ehemaligen Rippmann'schen Garten werden

den 20. Januar Nachmittags 1 Uhr
im Aufstreich verkauft:

1 Gerbbodenstein 40" Mahlung 19" hoch,
1 ditto 42" " 18" "
1 rother Mahläufer 36" Mahlung und
8" hoch;

wozu Liebhaber eingeladen werden.

Näheres bei

J. F. Haas.

Welzheim.

Einige hundert Centner

Winter-Stroh

kauft im Auftrag in kleineren und größeren Parthien

Ludwig Graß.

Rudersberg,

Oberamts Welzheim.

Es werden von einem tüchtigen Geschäftsmanne 4000 fl. beziehungsweise 6400 fl. auf unterpfändliche Sicherheit aufzunehmen gesucht und wollen dießfallige Anträge zur Vermittlung gerichtet werden an

Den 7. Januar 1868.

Schultheiß

A. B. Bergmüller.

Schlitten-Verkauf.

Einen starken zweispännigen Holzschlitten hat um billigen Preis zu verkaufen

Gutsbesitzer Gatter
in Taubenhof.

Welzheim.

Schöner

Lein

wird zu kaufen gesucht von
Speisewirth Plapp.